

Eine Dostojewski-Legende von Arthur Knüpffer

In russischen Literatenkreisen hielt sich hartnäckig noch jahrzehntelang nach dem Tode Dostojewskis eine Legende, ein Gerücht: es gebe da im Leben des Dichters etwas Dunkles, Unaufgeklärtes, ein Erlebnis mit einem minderjährigen Mädchen, eigentlich einem Kinde. Man behauptete, daß nicht viel gefehlt hätte, und Dostojewski wäre mit dem Gesetz in Konflikt geraten, — ja, manche sprachen gradezu von einem niedergeschlagenen Prozeß.

Ernste Leute, Kenner, Forscher vom Range Mereschkowskis waren der Meinung, daß irgend ein merkwürdiges Erlebnis Dostojewskis tatsächlich vorliegen könne.

Wodurch war die Legende entstanden? Wodurch hielt sich hartnäckig das Gerücht?

Mehr oder weniger bekannt war es, daß sich im Roman „Die Dämonen“ eine Lücke findet. Drei Kapitel hatte Dostojewski, schon als das Werk in der Zeitschrift ‚Der russische Bote‘ zu erscheinen begonnen hatte, plötzlich entfernt. — Die Ursachen, weshalb Dostojewski das getan hatte, waren unbekannt. Am wahrscheinlichsten war es, daß Katkow, der Herausgeber jener Zeitschrift, gegen den Abdruck dieser drei Kapitel gewesen war.

Was man jedoch nur in eingeweihten Kreisen wußte, war, daß die unterdrückten Kapitel eine beklemmende Schilderung der Verführung einer Minderjährigen enthielten, und daß die Handschrift von der Witwe Anna Grigorjewna gehütet wurde.

Und eben zwischen diesem Kunstwerk, so sagte man, und einer wirklichen Begebenheit bestünde ein Zusammenhang.

Auch Mereschkowski läßt in seinem berühmten Werk über Tolstoi und Dostojewski an der Stelle, die von der Lücke in den „Dämonen“ handelt, durchblicken, daß es sich hier vielleicht um eine ungeklärte Episode im Leben Dostojewskis handelt.

Jenes Gerücht wurde durch den seltsamen, in den Einzelheiten jedoch unbekanntem Inhalt der von Anna Grigorjewna betreuten „Dämonen“-Kapitel genährt. Und noch durch etwas andres. Man sagte, Dostojewski habe selbst von einem Erlebnis, das er gehabt, erzählt, — und zwar hätte er es keinem andern als Turgeniew anvertraut...

Mittlerweile sind die drei unterdrückten Kapitel bekannt und berühmt geworden. Unter der Bezeichnung „Die Beichte Stawrogins“. Die Witwe Dostojewskis starb 1918; drei Jahre später, im November 1921 wurde im ‚Zentralarchiv‘ im Beisein Lunatscharskis mit der Entsiegelung und Sichtung des schriftlichen Nachlasses Dostojewskis begonnen. Dabei fanden sich die Korrekturbogen des vernichteten Satzes der „Beichte“, die 1922 russisch und deutsch erschien.

Was hatte aber Dostojewski Turgeniew erzählt? — Diese interessante Frage findet jetzt unerwarteterweise ihre Beantwortung. Zugleich fällt dadurch ein grelles Schlaglicht auf das mysterienreiche Phänomen Dostojewski.

Vor einigen Wochen sind in Moskau im Staatsverlag die Lebenserinnerungen des alten Hieronymus Jasinski erschienen. Das war kein großer Dichter, aber ein talentvoller Publizist und Erzähler, dessen Bücher um 1890 herum viel gelesen wurden. Jasinskis Memoiren sind stellenweise von großem Interesse, vor allem dort, wo der Autor von Dichtern und Malern erzählt, deren er viel kannte. Das meiste Interesse beansprucht zweifellos die Seite, auf der Jasinski jenes Gerücht um Dostojewski berührend, als Ohrenzeuge den Bericht Turgeniews über Dostojewskis Erzählung wiedergibt. Die Stelle lautet in vollständiger Übersetzung:

„Ich möchte erzählen, wie Dostojewski selbst die Ursache dessen war, daß bis heute ganze Bücher über seine angeblich teuflische Wollüstigkeit geschrieben werden.“

Einst kam er gänzlich unverhofft zu Turgeniew, der grade aus Paris gekommen war. Turgeniew, im Hotel Demuth abgestiegen, lag wegen eines Podagraanfalls auf der Chaiselongue. Seine Beine waren in einen warmen Plaid gewickelt; er verzehrte ein Kotelett à la Posharski und trank Rotwein dazu.

„Ich muß bekennen, Fjodor Michailowitsch, daß ich Ihren Besuch nicht erwartet habe,“ begann Turgeniew, „aber ich freue mich sehr, daß Sie sich der alten Zeiten erinnerten und mich besuchen kommen.“

„Ach, Iwan Sergejewitsch, Sie glauben ja gar nicht, wie glücklich ich bin, daß Sie mich so freundlich empfangen!“ fing Dostojewski nervös an. — „Ein Gigant des Gedankens, ein erstklassiger europäischer Autor, — man kann sagen: ein Genie! Und besonders erfreut werden Sie sein, sobald Sie erfahren werden, aus welchem Grunde ich Sie mit meinem unerwarteten Besuch in Erstaunen versetzt, und wie Sie sagen, erfreut habe. Ach, Iwan Sergejewitsch, ich bin zu Ihnen gekommen, um an der Höhe Ihres ethischen Standpunktes meine abgründige Niedrigkeit zu ermessen!“

„Was sprechen Sie da, Fjodor Michailowitsch! Wollen Sie nicht vielleicht frühstücken?“

„Nein danke, Iwan Sergejewitsch, — meine Seele schreit, — ja ich möchte sogar sagen stinkt gen Himmell — Eigentlich wollte ich das Kloster aufsuchen und einen mir bekannten und von mir verehrten Priestermonch besuchen (er nannte einen Namen), um mich an seiner Brust auszuweinen. Ich beschloß aber, Sie vorzuziehen: der Priestermonch zeichnet sich nämlich auf der einen Seite durch große Güte aus, wurde aber andererseits infolge seiner Laxheit verdächtigt, zwischen den Seiten seiner Bibel die schamlosesten pornographischen Bilder gehalten zu haben. Das stellte sich zwar als teuflische Intrige eines Novizen heraus, aber bei reiflicher Überlegung verwirrte mich dieser Gedanke und ich zog es vor, mich an Sie zu wenden.“

„Mit einer Beichte, Fjodor Michailowitsch? Aber lassen Sie doch, — Gott schütze Sie...“

„O, wenn Gott mir nur gestern beigestanden hätte, — grade als es sechs Uhr schlug!“ —

„Ja, aber was ist denn eigentlich passiert?“

„Es passierte mir eben, daß, als ich um sechs Uhr im Sommergarten spazieren ging, — ich eine Gouvernante, eine Französin traf, und mit ihr eine ganz entzückende langbeinige Kleine, — mit so, wissen Sie, nackten Knien, und kaum dreizehn Jahre alt, — wie es sich später erwies, erst zwölf. Ich aber hatte in der Tasche grade sechshundert Rubel, die ich am Morgen von meinem Verleger bekommen hatte. Plötzlich bemächtigte sich meiner der Dämon und ich, — natürlich nicht so gut französisch sprechend wie sie, — wandte mich an die Gouvernante mit einer schamlosen Proposition. Hierbei war es nun gut, daß es plötzlich geschah, — und hauptsächlich frech. So mußte sie entweder ausholen und mich in die Visage schlagen, — oder aber annehmen. Sie lächelte jedoch als Antwort, gab mir wie einem alten Bekannten die Hand und fing an zu plaudern, als wenn sie mich seit jeher gekannt hätte. Wir setzten uns auf eine Bank in der Seitenallee und die Kleine fing an, mit ihrem Reifen zu spielen. Es zeigte sich, daß die Französin um jeden Preis zurück in die Schweiz mußte, und daß ihr zweihundert Rubel fehlten. Als ich ihr aber sagte, ich würde ihr fünfhundert geben, sprang sie auf vor Freude, rief die Kleine heran, und befahl ihr, dem guten Onkel einen Kuß zu geben. Dann begaben wir uns, wie soll ich Ihnen sagen, — ins wahre Paradies, wo also für mich, — nachdem es geschehen, — die Hölle begann. — Ich sehe, Iwan Sergejewitsch, wie Ihre Augen angefangen haben, vor Zorn zu flammen, — Ihre genialen Augen, kann man sagen, deren Ausdruck ich niemals vergessen werde bis zum Ende meines Lebens. — Nun aber gestatten Sie, daß ich Sie in das Weitere einweihe und Ihnen von den Einzelheiten nur die allerempörendsten schildere —“

Turgeniew ließ ihn nicht ausreden, sondern richtete sich auf und schrie, indem er auf die Tür wies:

„Fjodor Michailowitsch, entfernen Sie sich!“

Und Dostojewski, indem er sich rasch umwandte, ging eilig zur Tür, um noch im Hinausgehn Turgeniew nicht nur einen zufriedenen, sondern gewissermaßen einen glückseligen Blick zuzuwerfen.

„Aber das habe ich doch alles erfunden, Iwan Sergejewitsch, einzig aus Liebe zu Ihnen und um Sie zu zerstreuen!“

Wenn Turgeniew von dieser Begegnung erzählte, so sagte er zum Schluß immer mit Überzeugung, daß, selbstverständlich „der alte Satyr und Heuchler“ tatsächlich das alles nur ausgedacht hatte, — wahrscheinlich auch die Geschichte vom Priestermonch. — — —

Das ist also der Bericht Jasinskis von Turgeniews Erzählung, die er offenbar mehrfach gehört hat. Turgeniew hatte, es versteht sich von selbst, recht: mit realer Wirklichkeit hatte die seltsame „Beichte“ Dostojewskis nur so viel zu tun, wie etwa der Mord Raskolnikows. — Die Szene in Turgeniews Hotelzimmer ist kostbar und einzigartig und wie von Dostojewski selbst gedichtet, oder sie könnte auch in Knut Hamsuns „Mysterien“ stehn. Daß Jasinski die Geschichte genau so von Turgeniew gehört hat, unterliegt kaum dem geringsten Zweifel, und Turgeniew, der für seine peinliche Wahrheitsliebe bekannt

war, in diesem Falle einer Erfindung für fähig zu halten, ist ausgeschlossen. Die Situation im Hotel Demuth war um so verwickelter, als Dostojewski wohl Turgeniew verehrte, hingegen umgekehrt, Turgeniew eine heftige instinktive Abneigung gegen den oft galligen, launenhaften und zum Maßlosen neigenden Dostojewski hegte, — was Der genau wußte.

Was in Dostojewskis Seele vor sich ging, als er Turgeniew die imaginäre Kinderschändung schilderte, ist eine müßige Frage. Dostojewski schilderte sich immer selbst und seine Gestalten lebten in ihm so intensiv, daß sie zuweilen gleichsam wirkliches Leben in der Person ihres Schöpfers annahmen. Ist es nicht, wenn wir den Bericht Jasinskis lesen, als ob plötzlich der alte Fjodor Pawlowitsch Karamasow eine seiner unmöglichen und lästerlichen Geschichten erzählte?
